

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt

32 (30.4.1847)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 30. April 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 32.

Meister Lamparter und seine Gehülften.

(Schluß.)

„Jetzt fehlt nur noch der Peter Käferlein mit seiner Käthe,“ rief Klaus seelenvergnügt aus, „wenn der vollends da wäre, so würden alle meine Wünsche erfüllt seyn. Aber er muß noch heute kommen, der gute Junge; lasset uns nur zuvor seine Käthe sprechen und auf ihr Glück vorbereiten!“ — Da erzählte denn Marie, wie Käthchen schon kurze Zeit nach Jungfer Gundels Tode von dem Vater weggeschickt worden, und seitdem schier verschollen sei; wie das arme verwaiste Kind mit so treuer Liebe an dem fernem Käferlein gehangen und auf ihn allein ihre Hoffnung gesetzt habe, und wie tief es ihr wohl in's Herz schneiden werde, heute ferne seyn zu müssen von dem Hause, das Klaus seiner Marie zum Ort des Wiedersehens bestimmt habe. — „Mich dauert der arme Peter in der Seele,“ sagte Klaus, „möchte er auch kommen, wie er wollte, ich könnte sein Glück gründen und eine alte Schuld an ihn abtragen; wie könnt' ich ihm aber besser lohnen, als indem ich sein gutes Käthchen so ausstatte, daß Weiber Zukunft gesichert wäre.“ — „Für den Käferlein ist mir nicht bange,“ sprach Heinz, „wenn dem nur noch Eine Aber schlägt, so stellt er sich heute noch ein, und seine Käthe wird wohl nicht aus der Welt seyn.“

„Ich hätte jetzt noch einen Wunsch,“ sagte Klaus, „nämlich Euch zur Kirche zu begleiten; wiewohl ich nun aber kaiserlichen Freibrief und Amnestie für mich und die mir zur Flucht verhalten, besitze, so weiß ich doch nicht, wie hier die Mehrzahl der Bürger über meinen damaligen Unfall denkt. Wollet mir also andeuten, ob es wohl Euch genehm und für mich ziemlich ist, mit Euch zu wandeln.“

„Gehe immerhin mit uns!“ sagte Marie; „die Mehrzahl der Bürger wird sich freuen, Dich wieder zu sehen, und das Unrecht wieder gut zu machen suchen, das man Dir zugefügt. Deine Unschuld ist in's hellste Licht gestellt worden, und der feige Meuchelmörder hat seinen Lohn dahin. In der Nacht, da Du flohest, mein Klaus, ist der Knecht des Palm gestorben, nachdem er zuvor gebeichtet, daß er von seinem Herrn gedungen worden sei, Dir aufzulauern, daß ihm dieses aber nie gelungen, als da er einmals mit seinem Herrn von der Jagd heimgekehrt und durchs Schelzthor gekommen sei, wo er denn sammt seinem Herrn Dich angefallen; auf dieses Geständniß hin hat der Rath dem Junker die Stadt verwiesen, und da er genesen war, soll er gen Frankreich gezogen seyn, dort Kriegsdienste bei den Geusen genommen und allda seinen Tod gefunden haben.“ — „Requiescat in pace!“ sprach Heinz; Klaus aber pfiff in die Finger, da trat sein wälscher Diener herein mit Kleidungsstücken, und Klaus sprach zu den Andern: Nun verzieheth auf einen Augenblick, bis Heinz und ich die Kleider gewechselt haben, dann wollen wir zusammen in die Kirche gehen und den lieben Gott preisen für das fröhliche Wiedersehen!“

„Höre Bruder!“ rief Heinz, als sie mit dem Diener in die Kammer traten, „wie mochtest Du doch solchen Spott mit mir treiben wegen der 1000 Goldgulden und des Kleiderwechsels; weist Du doch, daß ich all' meine Habe um die Schultern trage!“

„Bediene Dich inzwischen nur dieser Kleider, welche mein Giambattista hier für Dich gebracht hat,“ versetzte Klaus; „wegen der 1000 Goldstücke aber laß Dir keine Sorge kommen; ich will mich dafür verbürgen, daß ich nicht gelogen.“ — Und als sie wieder aus der Kammer traten im festlichen Schmucke, da tönten die Glocken zum dritten Male, und die beiden Paare machten sich auf den Weg nach der Kirche, der Meister aber blieb zu Hause, um mit der Magd für den Imbiß zu sorgen. Und die ehrsamten Bürger auf den Straßen und in der Kirche gafften nicht wenig, als sie die schönen Töchter des Druckerherrn mit solch vornehmen Herren kommen sahen, denn die kostbare venedische Tracht stand gar zierlich zu dem kräftigen Wuchse des Stechberger, und der weite Talar von schwarzem gerissenen Sammt, die schwere guldene Ehrenkette und der reichverzierte Degen, die stolzen Federn des feinen Hutes, alles das gab dem stolz und sicher einherschreitenden Klaus ein würdevolles respektvollendes Ansehen. Und die Bekannten unter den Bürgern grüßten gar freundlich und meinten, Meister Lamparters ehemalige Gehülften müßten wohl in Neuspanien gewesen und Herren von Goldgruben geworden seyn, so stattlich zögen sie einher.

Wie die Kirchgänger zurückkehrten ins Haus, trafen sie noch einen weitem Gast allda, einen würdigen alten Herrn, den Klaus freudig als Vater begrüßte, und der gekommen war, seines Sohnes Freude und Entzücken zu theilen. „Fürwahr!“ sprach er, als er Marien seinen Segen und Vaterkuß gab, „ich hätte meinem Klaus geflucht, so er je gewagt hätte, um ein ander Mädchen zu werben, als um Dich, meine liebe Tochter, die Du Dich so trefflich bewährt hast in der Zeit der Trübsal. Seid glücklich und einträchtig!“ — Auch den Stechberger begrüßte der alte Herr gar freundlich und dankte ihm für die Freundschaft und Treue, womit er sich für seinen Sohn geopfert, was er ihm nie vergessen wolle. „Wie fein und lieblich wäre es, wenn nun auch der Dritte im Bunde Theil nähme am Glück der Andern!“

Da aber die Glückselig gewordenen bei Tische saßen und dem Imbiß sein Recht wiederfahren ließen, ertönte Hufschlag und Pferdegetrappel vor dem Hause; als nun Klaus und Marie zum Fenster eilten, gewahrten sie drei Fremde, zwei Männer und eine Frau, die von den Pferden stiegen, und wie die beiden Männer sich umwandten und ihre Gesichter zeigten und die Frau den Schleier zurückschlug, da erkannten sie Peter Käferlein, Georg Lamparter und Käthchen, und riefen ihnen ein freudetrunkenes Gottwillkommen entgegen und Alle grüßten herzlich die bereits verlorenen Veglaubten.

— „Ich halte mein Wort,“ rief Peter lachend aus, als er mit Käthchen und Georg in die Stube trat, „nur komme ich nicht allein, sondern bringe mein herziges Käthchen mit, die ich seit sechs Wochen meine liebe treue Gattin nenne.“ — „Wie?“ riefen Alle, „wie geht denn das zu?“ — „Auf die einfachste Weise von der Welt,“ antwortete Peter sein Weibchen zu Tische führend; „da ich vor drei Jahren gegen Köln heimkehrte, traf ich meinen alten Lehrmeister im Sterben; er verkaufte mir seine Werkstätte und Kundschaft, und ich ward wieder, was ich ehemals gewesen, ein tüchtiger Selbgießer. Was ich in Wälschland erlernt, schaffte mir Ruf und Ehre,

und meine Glocken, meine Karthausen sind gesucht am ganzen Rheinstrom. Da ich vor einem Jahre zwölf große Feldschlangen gegossen, die ich die zwölf Apostel getauft, verbreitete sich die Kunde von deren Trefflichkeit bis nach Straßburg, und da es eben Ostern und die Zeit der Messe war, versäumte ich nicht, auf meiner Reise die reiche Stadt Frankfurt zu besuchen, in der Hoffnung, dort tüchtige Gehilfen zu treffen, die mich in meinem Unternehmen rasch fördern könnten; wie ich nun eines Tages durch den Braunsfels schlenderte, da gewahrte ich in einer Bude ein Mädchen, die meiner Râthe aufs Haar ähnlich war; ich trete hinzu, und auch sie erkennt mich und erzählt, daß sie mit ihrem Ohm, dem geschickten Silberschmiedmeister Peter Bruckmann von Heilbronn, zur Messe hierher gereist und schon seit Jahresfrist aus Eurem Hause entfernt sei. Dem Ohm nun gab ich mich zu erkennen, machte kein Hehl aus meiner Liebe, und als seine Messgeschäfte beendet waren, gab er mir selber das Geleit gegen Straßburg, wo wir unsere Hochzeit machten. Ich aber suchte den gelehrten Herrn Johannes Fischart heim, um bei ihm zu fragen nach Klaus Einhorn, von dem übrigens der hochgelehrte Herr auch nichts wußte, mir dagegen die Kunde gab, daß in der Offizin seines Schwagers Jobin ein junger Gehilfe aus Esslingen sei, der gleichfalls schon bei ihm nach Klaus geforscht; da fand ich denn ganz unverhofft meinen ehemaligen Zögling Georg, den ich beredete zur bestimmten Frist hierher zu ziehen zur Vereinigung, die wir mit einander verabredet. Er nahm's an, und so sind wir denn Alle wieder vereinigt und Alle am Ziele unserer Wünsche, wenn ich mir Eure strahlenden Gesichter anders recht deute.“ — „Nun Du hier bist, wackerer treuer Freund!“ rief Heinz, „sind wir wahrlich über alle Maßen glücklich, und lassen Dich nicht wieder von hinnen, als bis Du unsere Doppelhochzeit mitgefeiert!“ — „Der wollen wir auch anwohnen,“ sagte Peter, „und wenn Euch Eure Weibchen in so treuer Minne zugethan sind, wie die meinige, so habt Ihr wahrlich hienieden schon Euren Himmel.“

Nach Tische aber erschien auf des Vogt Einhorn Veranlassung ein Tabellio, der die Heirathskontrakte festsetzte. In dem aber unseres Freundes Strechbergers stand zu lesen, daß der Vogt Einhorn dem Gatten und der Gattin je 1000 Goldgulden zu schenken beschlossen, und auch Käuflein erhielt ein bedeutendes Geschenk, und als nun der Abend dunkelte und die Glühwärmchen funkelten im saftigen Laube des Rebengewindes um die Fenster, da ergriff der alte Meister Hans den vollen Pokal und rief: „Es lebe St. Johannes, der Patron aller wackern Buchdruckern! es lebe die edle Kunst des Buchdrucks, ihre Erfinder Hans Gutenberg, Hans Faust und Peter Schöffer, ja auch alle ihre Jünger und alle ihre Gönner!“ — „Ja, vivant!“ riefen die Andern, „aber auch der Zufall soll leben, der vor fünf Jahren so schön und unverhofft uns finden ließ, und auch unsere Bräute sollen leben, als die Magnete, die uns damals anzogen an Presse und Winkelhaken, und auch der wackere Probst zu Denkendorf soll leben, der billig unsern Brautführer machen muß, weil er uns schon einmal in den lieben Ehestand verhelfen wollte!“

„Vom heutigen Tage an,“ sprach der Vogt Einhorn, „soll der Wappenträger in meinem Wappen die Buchdruckerballen führen, und alle meine Nachkommen sollen dies Symbolum führen zum Angedenken, daß die Druckerkunst und eines Druckerherrn Töchterlein meinen Sohn dem Verderben entrisen und seiner Kindespflicht wiedergehenkt hat!“

Wenige Wochen später knieten wiederum zwei Paare vor dem Altare der Frauenkirche und wurden eingeseget durch den hochwürdigsten Propst, Herrn Martinus Cochlearius oder Löffler von Denkendorf, und der Glöckner Eberpacher rühmte noch lange, daß nie eine andere Hochzeit mit soviel Andacht hier begangen worden wie diese, daß aber auch kein so frei-

gebiger Hochzeitherr hier gestanden, als Herr Nikolaus Einhorn, Professor von Bologna. Und als sie endlich schieden die Dreie, da gelobten sie sich, nach zwanzig Jahren einander wieder zu treffen, so ihnen das Leben gefristet würde; ob und wie dies aber geschehen, darüber schweigen unsere Quellen.

* Viel geschieht — mehr könnte geschehen.

„Ihr schreit genug, Ihr schreibt genug,
Ihr seht durch Eure Brillen
Im Rater einen Löwen gleich
Und Adler in den Mäcken.“

— Dingelstedt.

Viel geschieht! Wer will es leugnen? wer weiß ein Jahrhundert zu nennen, in welchem für die Verbreitung der Blüthe der materiellen Interessen mehr als im jezigen geschah? — Fangen wir bei Grund und Boden an. Man sucht ihn seiner waltenden drückenden Fesseln zu entledigen. Man setzt den Landmann mehr und mehr in seine Rechte ein und erleichtert ihm seine Lage durch eine Behandlungsweise, wie er sie vordem nie genoss. Allenthalben werden die landwirthschaftlichen Lehranstalten vermehrt und zweckmäßiger eingerichtet. Selbst in Rußland und Griechenland finden wir dergleichen Staatsanstalten. Allenthalben entstehen und wirken landwirthschaftliche Vereine und in Württemberg, Baden und Weimar u. s. f. haben sich diese der persönlichen Theilnahme aus den Regentenhäusern zu erfreuen. Von den Vereinen für einzelne landwirthschaftliche Zweige sind insbesondere die für Gartenbau, Obstbaumzucht (Stuttgart, Altenburg, Berlin etc.) und für Weinverbesserung (in Württemberg und Baden) bemerkenswerth.

Viel geschieht! Neben der Sorge für Grund und Boden wird Industrie und Handel nicht vernachlässigt. Man weiß, daß der Wohlstand und die Kraft eines Volkes dadurch außerordentlich gehoben wird, daß es dem Ackerbau, den Gewerben und dem Handel neben einander zu blühen möglich gemacht ist. Seit 25 Jahren hob sich die deutsche Industrie rascher als irgendwo, wobei sie besonders im guten Zustand des Ackerbaus eine kräftige Stütze hatte. Durch den Zollverein wurde die Aufgabe der deutschen Staaten, sich von der ausländischen Industrie zu emancipiren, ihrer Lösung näher gerückt, obwohl man sich noch nicht gegenseitig das Wort gegeben hat, wie Irlands patriotische Vereine, keine andern als inländische Lächer zu tragen. Wie viel geschieht und geschieht für die Verbesserung der Kommunikation! Die Deutschen bauen jetzt ohne fremde Meister ihre Eisenbahnen, Canäle, Dampfmaschinen, Dampfboote u. dgl.

Viel geschieht; aber dennoch könnte noch mehr geschehen! — Macht der Silberblüthenregen des geräuschten materiellen Aufschwungs die Menschen wirklich glücklicher, und was ist von den Hoffnungen zu halten, die sich darauf betten? Werden nicht durch das bloße starre Festleben an den materiellen Interessen diejenigen zwei Männer mehr und mehr zu Despoten der Menschheit erhoben, mit denen jedes höhere idealere Leben in unablässigem Streit ist: der Lebemann und der Speculant.

Des Lebemanns Gesetz lautet: Sei, und zwar sei so gut als möglich! Genieße Alles, versage Dir nichts! Der Lebemann ist nichts als der auf sinnliche Genüsse angewendete Verstand. In der niedersten Stufe der Lebemann wird ihr lachender Namen mit dem unübertrefflich deutschen Wörtchen „Lump“ ertauscht. Des Lebemanns Hauptgeschäft heißt: vergnüge Dich. Was er am meisten verabscheut, heißt Arbeit und Langeweile. Fragst Du ihn in Betreff seiner Religion, so antwortet er

Dir: „Wäre ich fromm, so würde ich kein anderes Gebet her- sagen, als: gib uns heute unser täglich Brod!“

Der Speculant ist der eigentliche *Matador* unserer Zeit. Dieses spanische Wort wird bekanntlich nicht nur dem Haupttrumpf in manchem Kartenspiel und nicht nur einem Mann von Ansehen beigelegt, sondern es heißt in seiner nächsten Bedeutung Abschlächter, Todtschläger. Wie passend für den Speculanten unserer Zeit! Er schwebt, wie der Geist des Bösen über die Berge und Thäler dahin, und jagt dem Glück auf den finstern Flügeln des Dampfes nach. Was heißt Speculant? Ein Mensch, der betrügt und betrogen wird, der verkauft und verkauft wird. Er heirathet auch, und eine reiche alte Frau ist ihm nie zu alt. Welch unschätzbares Gut ist für ihn eine solche vergoldete Hinfälligkeit, deren Geldkiste ihren Deckel in demselben Augenblick hebt, wo das Grab sich aufthut. Den Speculanten findet man in allen Ständen, nur daß er in jedem seine besondere Art und Weise hat. Was heißt für ihn gut, was böse seyn? Gut — heißt ein Kapitalist, böse — ein armer Teufel seyn. Was ist ihm *Laſter*, was *Tugend*? *Laſter* ist der Mangel der Eigenschaften, die zum Reichthum führen; *Tugend* ist für ihn die Kunst, fremdes Gut auf eine gesetzliche Weise an sich zu bringen. Was ist ihm heilig? Alle jene Dinge, welche die Juden in der Wüste in den glühenden Kessel warfen, aus welchem das goldene Kalb hervorgieng. Hat er denn aber gar kein Gewissen? Warum denn nicht? Er hat eines, aber es gleicht dem Winde, von welchem man weder weiß, woher er kommt, noch wohin er geht.

Viel geschieht! — Könnte aber nicht noch mehr geschehen als bereits für die materiellen Interessen Geschehenes erwähnt wurde? So lange nur diesen gehuldigt wird, geschieht für die edlere menschliche Bestimmung so viel als Nichts. Die Zeit muß die materiellen Interessen begeistern, sie muß in ihrer Liebe zu ihnen ein zweites *Pygmalion* werden, dessen Liebe den Stein selbst besetzt. Oder kann man sich wohl den Charakter einer Zeit trauriger denken, als denjenigen, der nur die Materie anbetet? Es ist ein kläglicher Wahn, hinter einer Krautstange, einer Speckschwarte, einer Kaffeeschüssel, hinter einem Glas Bier, oder wohl zuletzt gar hinter dem Stock eines Büttels sich vor allen Mahnungen der Vernunft, vor allen Wünschen des nach höherem Leben verlangenden Herzens zu verstecken. Erbärmlich ist es, nur zu leben, um sich zu ernähren, um sich für die Wärmer zu mästen.

Ja, es geschieht viel, aber es könnte mehr geschehen! Es muß mehr geschehen, wenn die Menschheit ihrer höhern Bestimmung nicht entfremdet werden soll. Ein *S* ist *R*oth; das Gedeihen der materiellen Interessen zu sichern, ohne denselben die immateriellen aufzuopfern. Dummköpfe, die weder Leben noch Geschichte kennen, die kein eigenes Urtheil haben und denen jede Aufopferung für ein geistiges Glück der Menschheit unbegreiflich bleibt, solche Menschen nur erheben das Panier des Argwohn, solchen nur wird es unheimlich zu Muth, so bald man davon spricht, es sei die höchste Zeit, die geistigen Interessen in ihre vom Himmel angestammten Rechte wieder einzusetzen. Doch — Jeder hat das Recht ein Dummköpfe zu seyn. Der *S*az steht ja dennoch fest, daß nicht die Materie es ist, welche stark macht, sondern der Geist. Der Gedanke beherrscht ja doch die Welt, ob sie auch zu Zeiten solches leugnet. Alle die Fortschritte und Auserfindungen in der Industrie und den praktischen Künsten sind ebenso viele Anbahnungen zu Aehnlichem in den Gebieten des Geistes. Liegt nicht in der Erfindung der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt der deutlichste Fingerzeig für ein unerhörtes, organisches Zusammenleben der ganzen Menschheit? Läßt sich nicht in der steigenden Anwendung

von Maschinen eine Zukunft erkennen, in welcher unzählige Hände von der drückenden Anspannung an die Materie frei zu werden verdienen? Vorher aber müssen die immateriellen Interessen in ihre Rechte eingesetzt werden. Aber noch steht es schlimm um diese Rechte. Die Menge sucht den Comfort, die Behaglichkeit, den Genuß allein und läßt die geistigen, die inneren Dinge beruhen. So ist, was Mittel seyn sollte, Zweck geworden, und gewaltige Ereignisse müssen kommen, um sie aus der Versumpfung heraus nach höhern Gütern zu stacheln. Nur Thoren können behaupten, der Geist unsers Jahrhunderts sei bloß Ruhe. Noch fehlt die Garantie des ewigen Friedens; noch haben wir das Morgenroth jenes Sabbathtages nicht gesehen, „wo die Lust,“ wie Jean Paul sich ausdrückt, „an Menschen ohne Seufzer weht.“ Thöricht ist es, sich beim großen Gange der Zeit, wo auf den tausendarmigen Zufall so viel ankommt, als Himmelspropheten, als Allwissender gebärden zu wollen; thörichter aber noch ist es, an die ewige Dauer der Herrschaft der Materie über den Geist, wie sie jetzt theilweise streng sich geltend macht, zu glauben. Woher kommt dieser Wahn? Von unfrem Hang zum Behagen, den das materielle Treiben anführt und unterhält. Außer unsrer Zwietracht hat uns von Alters her nichts mehr geschadet, als die Gemächlichkeit. Man sollte längst den Versuch ausgegeben haben, die Macht des Geistes zu längnen, seitdem die Philosophen gelehrt haben, daß der Gedanke die Welt beherrscht; man sollte die Macht des Geistes nicht bezweifeln, seitdem von großen Männern und namentlich vom größten Krieger unsers Jahrhunderts — von Napoleon — behauptet wurde, daß die geistige Stimmung im Kriege drei Viertel ausmache, und daß durch die Zusammensetzung der Heere im Krieg gegen die geistig starke Stimmung der Völker wenigstens westlich vom *R*ie *m* *e* *n* unmöglich sei.

◉ Kreuz- und Querzüge in der Nähe und Ferne.



IV.

Michels Collega Zipfel sehnt sich nach Hause.
„Und seh! aus dem finster fluthenden Schooß
Da hebet sich's schwanenweiß:
Eine Hand, eine glänzende Nase wird bloß
Und es rudert mit Kraft und mit emsigen Fleiß
Und Er ist's!“ — — —
Glückliche Menschen, die ihr weder lesen noch schreiben können! Wie beneidet Euch unser Michel, und noch mehr sein Collega Zipfel! Unglücklicher Weise kam ihnen die *Nr.* 24. des Schwarzwälder Boten unter Wegs in die Hände, worin sie lasen, daß in Köln alles drunter und drüber gehe, daß

die einheimischen Arbeiter die Fremden fortjagen, in den Rhein werfen und auf jede Weise verfolgen. „Das wäre ja entsetzlich!“ ruft der zartfühlende Michel aus: „da muß man Ruh schaffen helfen!“

„Bin ganz und gar auch der Ansicht,“ sagt Zipsel mit weiterschauernder Polizeimiene. „Das Aergste ist noch,“ fügt er hinzu, „daß wir Schwaben bei dieser Affaire um das uns am Kölner Dom versprochene Schwabensenster kommen könnten!“

„Hast Recht,“ meinte Zipsel, „dann gute Nacht deutsche Einheit! Was braucht man da viele Spässe? wir eilen Köln zu: vielleicht können wir doch unser Schwabensenster noch davonreißen, für alles Weitere lassen wir die Kölner sorgen.“

Gesagt, gethan. In einem Tag waren sie am Rhein, und am dritten stiegen sie in guter Früh' Angesichts des uralten Kölner Dom's, zu dessen Vollendung gar nichts als Geld fehlt, an's Land. Alles war still; nirgends eine Rebellion. Ueber die Brücke gehend, vergaß sich Zipsel, stets nach dem Dom und den Häusern schauend, statt auf den Boden. Er kömmt immer mehr seitwärts, stolpert, wiegt über die Kette hinüber und — plumps! — so liegt er im Rhein. Zu seinem Glück konnte er ein wenig schwimmen und der Anstrengung Michels gelingt es, wie unser Bild zeigt, den Freund seiner Seele mit der Hand zu erreichen. Der Gerettete schüttelte sich. Michel wischt den Schweiß von der Stirne: „Das ist ein böses Vorzeichen“ seufzt er. Zipsel meint schnatternd: „es kommt mir auch so vor; ich wollte, wir wären daheim!“ Ohne einen Schritt weiter dem Dom zu zu gehen und ohne einen Gedanken an ihr Schwabensenster wird der Heimath zugesegelt. Kaum vom Ufer des Rheins hinweg in ein Wirthshaus gelangt, führt ihnen ein böser Geist die Pro. 25. des Schwarzwälder Boten in die Hände. Beide lesen, beide werden nachdenklich über den Lauf der Welt, dann sehen sie sich an, dann trinken sie, Michels Buth steigt und steigt — bis er das Blatt wegwirft, aufsteht, auf- und abgeht in immer größern Schritten und endlich vor seinem Freunde bedeutungsschwer sich hinstellt, seine Hand ergreift und beginnt:

„Weißt du Was? lieber Zipsel! So kann's nimmer länger fortgehen. Lies nur! In Pisa — weiß Gott wo das liegt — wirft man die Schlossenster ein. Nicht besser machen sie's in Breslau. Es ist wahrlich grade, als ob diese Leute für ihre Hausleiden kein anderes Pflaster mehr wüßten, als Straßenpflaster. Wenn ich nur fliegen könnte! Doch — wer weiß was noch geschieht. Schau, ich habe gute Lust, all' diese rebellischen Tagdiebe aufzusuchen und zahm zu machen. Ich wollte die Kerls zusammenhauen, daß ich's Menschenfett centnerweis verkaufen könnte. In Troppau — machen sie's auch nicht besser, da schreien sie: „Brod oder Arbeit!“ — In Fünshaus bei Wien, da sagen sie gar nimmer was sie wollen, und nehmen dem Bäcker mir nichts dir nichts den Becken vom Laden. Nein, nein! so kann es nicht bleiben! Du weißt, ich bin lang gut, aber! — Ja ich bin gut deutsch und ein guter Schwab, und der braucht und will ja auf der lieben Welt nichts als seine Ruh und seine Knöpfe; aber die will ich ungestört genießen! Kurz und gut! ich mein', ich müß' helfen Fried'schaffen!“

Zipsel staunte über Michels Beredsamkeit und meinte: „laß uns einmal über die Sach' schlafen!“

Miscellen.

X In Breslau sind Versuche gemacht worden, aus den wilden Kastanien Brod zu backen. Das Verfahren ist folgendes: die Frucht wird abgeschält und das Innere in kaltes Wasser gelegt. Darin bleibt es so lange, bis das Wasser etwas trübe wird. Dieser Verfahren wiederholt

man drei bis vier Mal. Der bittere Geschmack der Kastanien wird so entfernt. Dann werden dieselben getrocknet oder geröstet, zu Mehl gemahlen und dieses zu Brod verbacken.

X In folgenden Staaten war die Bevölkerung in Millionen gerechnet, wie folgt:

In England, Frankreich, Holland, Belgien, Preußen, Oesterreich.	1831:	23	32	2½	3½	12	31
	1846:	30	35	3½	4½	16	37

Dies zeigt, daß allein in den genannten Staaten die Bevölkerung in 15 Jahren mehr wie 20% zugenommen hat.

Aus einem philosophisch-humoristisch-satirischen Lexikon.

(Fortsetzung.)

Froh sinn ist Amors Milchbruder. (v. Kozebue).
Frömm ler. Der Frömm ler ist unzertrennlich von Hochmuth, Eigennuz und Hang zur Verleumdung und Nachsucht, und so sehr er sich auch verstellen mag, er wird sich doch über kurz oder lang durch diese Laster verrathen. (R. Müchler).

Für st. Fürsten müssen sich selbst die Wahrheit sagen, von Andern hoffen sie vergebens sie zu erfahren. (Christina v. Schweden). — Fürsten und große Herren muß man achten wie das Feuer; nicht zu nahe und nicht zu weit! Wer gar nicht an sie gelangt, hat keine Gnade zu hoffen; wer ihnen aber gar zu nahe kommt, der verbrennt sich. (S. Riemer). — Die Fürsten sind sehr zu beklagen, denn es ist nicht genug, daß sie nur für sich Verstand besitzen, sie müssen ihn auch noch für Andre haben. (Ludwig XVIII). — Fürsten- und Herrengunst ist niemals mit Nägeln angeheftet, sondern nur mit wenig Wachs angeklebt; wird es von Zorn erhitzt, so schmilzt es, wird es von Liebe kalt, so fällt's ab. (Chr. Lehmann).

Fuß. Die Füße haben gewiß größere Uebel in der Welt angerichtet, als die Köpfe. Ein Kopf hat noch Niemand um seinen Fuß gebracht, aber wie viele sind nicht durch einen artigen Fuß um ihre Köpfe und um ihr schön's Vermögen gekommen. Von diesen Füßen aber müssen wir ausnehmen die Füße in der Poesie und den Münzfuß etc. (Fortsetzung folgt.)

Haritätenkästlein.

○ Zureichender Grund. Bei einem unlängst abgehaltenen Schuleramen über die sieben Bitten stellte der Lehrer bei der vierten Bitte die Frage: „Warum bitten wir aber nur um's tägliche Brod, nicht auch um's wöchentliche, nicht um's monatliche, oder gar um's ganze Jahr?“ Ein kleines Mädchen antwortete schelmisch lächelnd: „es würde sonst altbacken.“

○ In einer Strohhutfabrik zu Pesth sind Strohhüte aus Rosshaar zu haben! Nicht auch hölzerne Mehlspeisen?

Homonyme.

Liebl ich duft' ich Dir entgegen; —
Lau f' als Thier auf heißen Wegen; —
Spiel' als Mensch auf Saitenstegen; —
Oft auch schlichtet mich der Degen —
Alles meines Namens wegen.

Auflösung des Räthfels in Pro. 31:
R e t t e r.